This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

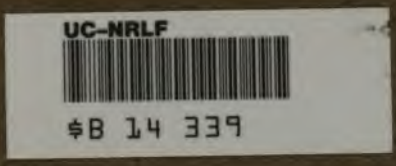
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

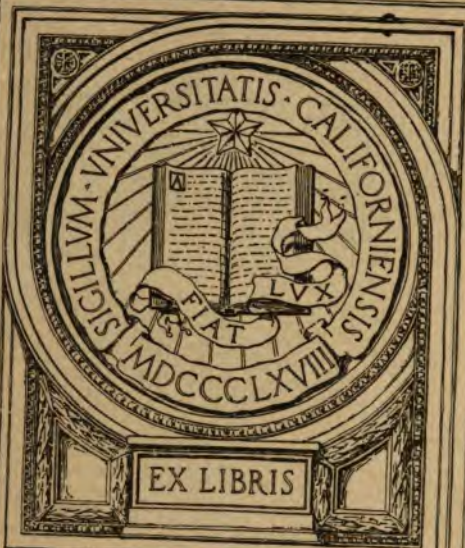
P Q
4422
B47
1903
MAIN



YC 00959

Digitized by Google

EXCHANGE



EX LIBRIS

7857
B516

Digitized by Google

785.3
B546

Ueber Dante's Werk:

„DE MONARCHIA."

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg

vorgelegt von

Angelo Bertola

aus **Chiasso** (Kt. Tessin).

UNIV. OF

Heidelberg.
Universitäts-Buchdruckerei von J. Hörning.
1903.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

PQ4422
B47
1903
MAIN

Vorwort.

Der in seinem ganzen Wesen positive geschichtlich und experimentell forschende Charakter unseres Zeitalters hat alle grossen Probleme, welche die Philosophie des 18 Jahrhunderts und der französischen Revolution für immer und vollkommen gelöst zu haben glaubte, einer tiefen Prüfung wiederum unterzogen.

Nicht alles was uns ein Genie der vergangenen Zeit als Erbschaft hinterlassen hat, kann für uns als fremdartig und ohne Wert für weitere Belehrung für unsere Zeit der geschichtlichen Forschung gelten und darf der Forscher angesichts dieser die Zukunft und teilweise auch den Glanz der modernen Zivilisation vorbereitenden Offenbarungen nicht gleichgültig bleiben.

Eingedenk „dass niemals in der Geschichte etwas ganz Neues vorkommt, dass, wie Villari sagt, Gegenwart und Zukunft immer auf den Trümmern der Vergangenheit gebaut werden", habe ich untersuchen wollen, was eigentlich im Traktate „De Monarchia" von Dante Alighieri vorliegt, das mit den rechtlichen und sittlichen Forderungen der heutigen zivilisierten Nationen vereinbart werden kann und, in der Hoffnung keine vergebliche Arbeit unternommen zu haben, unterbreite ich hiermit das Resultat meines Studiums.

248070

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Es kommen im Laufe der Geschichte Epochen vor, welche von grösserem Einflusse sind, als andere, in denen der Mensch sich von seinen Anstrengungen auszuruhen scheint.

Es sind kritische, entscheidende Perioden, bei welchen man versucht wäre zu glauben, dass das Menschengeschlecht seine Energie und Aktivität verdoppelt hat.

Solche geschichtliche Momente, die Frucht langsamer und anhaltender Modifikationen, fassen die Arbeitsleistung von verschiedenen Zeitaltern zusammen und, indem sie die Einheit der Gesinnungen, Anschauungen, Ideen und Sitten schaffen, ermöglichen, wie Carducci sagt: „Die Entstehung der religiösen und gleichzeitig politischen Epopee".

Das XIII. Jahrhundert ist gewiss einer der wichtigsten dieser geschichtlichen Momente; es ist das Jahrhundert, in welchem das Testament des Mittelalters geschrieben wird.

Die theologische Summe des Thomas von Aquino ist das wissenschaftliche Testament. — Die Schulen, in welchen das römische Recht, in Verbindung mit dem Kirchenrechte, gelehrt wird, das Testament im Rechtswesen, — und die zwei grossen Päpste Innocenz und Gregorius, die Urheber des politischen Testamentes.

Bei diesem Zusammenziehen aller Kräfte und während der Katholizismus, da derselbe am Ende seiner Mission angelangt ist, wieder zu neuem Leben erwacht, schreibt Dante die Epopee. Auf eine tiefe Vergangenheit lässt er seinen forschenden Blick schweifen und fasst dieselbe in eine ergreifende Synthesis zusammen; — in poetischer Hinsicht die „Göttliche Komödie" und in politischer „De Monarchia".

Digitized by Google

Nicht ohne Absicht setzte ich die Namen dieser zwei Werke hintereinander, indem ich seiner anderen — des Convito und der „De vulgare Eloquentia“ — keine Erwähnung tue.

Um die tiefere soziale und insbesondere politische Grundidee der göttlichen Komödie würdig zu erfassen, ist es unumgänglich notwendig, das Werk „De Monarchia“ gründlich zu kennen, — wie ebenfalls, zu einer richtigen Kenntnis des „De Monarchia“ das Studium des Poems absolut erforderlich ist. Diese beiden Werke verlassen dann den engen Kreis jener Zeiten voller Bedrängnis und Trübsal, in welchem dem Dichter zu leben beschieden war, um sich zur Universalität zu erheben und um sich mit ihm in Harmonien im Gedichte und Utopien im Traktat umzuwandeln. Wäre Dante nicht fähig gewesen, sich von den engherzigen und finsteren Gewohnheiten seines Zeitalters los zu machen, so hätte er niemals das Element, bezw. die elementare Vorstellung seiner Komödie auf so weltbeherrschende Weise und sein universelles Werk „De Monarchia“ ersinnen und ausbauen können.

Man kann das intime Wesen, dieses letzteren Werkes erst dann schätzen und erfassen, nachdem es von der Aussenwelt, von den dasselbe umgebenden Umständen und Verhältnissen befreit worden, unter welchen es entstanden ist; — erst dann gelangt man zu einem Verständnis des tiefen und lebhaften Geistes, dem es seine Entstehung verdankt.

Durchdrungen von dieser Ueberzeugung, kann ich die Meinung zahlreicher Schriftsteller [1]) durchaus nicht teilen, welche aus dem Werke „De Monarchia“ eine Gelegenheitsarbeit haben machen wollen, indem sie es in jenen geschichtlichen Moment hineinzwangen, welcher ihnen, zur Ausarbeitung einer vorbestimmten Thesis, als zweckdienlich erschien.

Das von mir unternommene Studium veranlasst mich, das Werk „De Monarchia“ nicht als polemische Schrift,

1) Vergl. Karl Hegel, Dr. O. Hubatsch u. A.

Digitized by Google

sondern als vollkommenen Traktat zu betrachten, ebenso wie so viele andere, an denen das Altertum so reich ist; und dem die Fachmänner mehr Aufmerksamkeit gewidmet hätten, wenn sie nicht durch das Poem geblendet worden wären. Für mich stellt es ein typisches Beispiel von jener Literatur dar, welche zu den Zeiten entstehen, die von sozialpolitischen Umwälzungen im höchsten Grade schwanger sind: wenn nämlich eine veraltete Form ihre Stelle einer neuen, jüngeren Organisation abtreten muss.

Es ist dies kein Buch, welches sich von der gegenwärtigen Wirklichkeit entzieht und in die Zukunft einzudringen versucht; es hat in sich nichts Messianisches. Im Gegenteil; da es sich in den Geist jener Zeit und in die damals eigenartigen wissenschaftlichen Methoden vertieft und ihn, diesen Geist, aufnimmt, so könnte man es vielleicht als zu positiv definieren, da es nur der Wahrheit vertraut und nur auf ihr alle Schlussfolgerungen aufbaut.

In seinem „De Monarchia“ resumiert und setzt Dante das Ideal des Staates, — wie dasselbe in den Wirren des Mittelalters manchem Denker vorgelächelt hat —, fest und ist heute dieses nämliche Ideal, — entkleidet jedoch von aller Scholastik, — noch nicht ganz erloschen, so sehr es auch den offenbarsten Tendenzen der geschichtlichen Umwälzungen entgegengesetzt ist.

Dante war ohne Zweifel ganz vom Geiste des Mittelalters durchdrungen und, was die Form seiner Werke anbelangt, so war er durchaus Scholastiker; in der Politik stimmt er vollkommen mit der Thomas'schen Theorie überein. Er verwirft zwar beide damals herrschenden Staatstheorien, — die Welfische, welche das Kaiserreich von der Kirche absorbiert und die Gibellinische, die die Kirche dem Kaiserreich unterworfen wissen wollte; — er proklamiert die Integrität, die Unabhängigkeit und die Allbedeutung der beiden Formen, der weltlichen Macht (Kaisertum) nämlich und der geistlichen Macht (Papsttum), jede in ihrer reinen und eigenen Wirkungssphäre.

Digitized by Google

Als Katholik versuchte er aber die beiden Suprematien mit einander zu versöhnen, indem er einer jeden, einen besonderen Charakter verlieh und ein wohlbegrenztes Dominium zuwies.

Zu Dante's Zeiten hatte die Kirche schon die erste Phase ihrer Entwickelung durchlaufen. Bei den Päpsten war jene Folgsamkeit nicht mehr wahrnehmbar, die wir bei anderen sehen: z. B. bei St. Damasus, welcher sich der kaiserlichen Verordnung unterwirft, keine Ländereien und Güter von Frauenspersonen zu erwerben; ferner bei Pelagius I., welcher erklärte, dass die Heilige Schrift auch den Päpsten Gehorsam vor dem Kaiser, vor der weltlichen Macht auferlegt; und schliesslich bei Gelasius, der seine Absicht kundgiebt, dem Kaiser in allen Zivil-Angelegenheiten zu gehorchen, indem er sich jedoch beklagt, dass letzterer sich über Gebühr in Sachen der Religion, die zwei Autoritäten vermengend, mischt.

Es war damals die Zeit von den Erklärungen und Ansprüchen der streitsüchtigen Päpste, welche die bis dahin eingehaltene Rolle vertauschen und, unter dem Vorwand einer sittlichen Superiorität in der Führung der Völker, — Superiorität, die auch Dante anerkennt, — jede Macht an sich zu reissen sucht.

Man ist gewiss stark vom Wege des evangelischen Geistes und des wesentlichen Charakters der Kirche abgegangen, als behauptet wurde: „dass die apostolische Autorität nicht allein hinsichtlich der Seele, sondern auch hinsichtlich des Körpers die Fürsten bindet; dass, falls sie dieselben verurteilen oder bestrafen sollte, auch berechtigt ist, sie von allen Prosperitäten des irdischen Lebens zu entblössen und sich dem Siege ihrer Waffen entgegenzustellen"; oder, als in der Bulle Unam Sanctam die Worte der beiden Schwerter, — des zeitlichen und des geistlichen — geschrieben wurden.

Es mag wohl sein, dass der Glaube an die falschen Dekretalen, sowie die Zustimmungen der zahlreichen Bischöfe

Digitized by Google

und das Klügeln der Schulen, mit dem Drängen der Zeiten, kräftig dazu beigetragen haben, Gregor VII. von diesen Grundsätzen zu überzeugen.

Wurden nun einmal solche Grundsätze zugelassen, so gab es nichts mächtigeres, als das Recht der höchsten Hirten, die Fürsten mit der Herrscherautorität zu bekleiden, oder sie von derselben zu entblössen, sowie deren Untertanen von der Verpflichtung und Eid der Treue und und des Gehorsams zu entbinden. Ich forsche nicht nach, ob diese missbrauchte Theokratie, in den traurigsten Jahrhunderten des Mittelalters, nützlich, um nicht zu sagen notwendig, war.

Die Bulle Bonifacius' VIII. scheint heute noch, bei jedem Urteilsspruch massgebend zu sein und niemals ist dieses Hoheitsrecht des Papstes über die politischen Regionen, von Rom aus verleugnet worden. Weil, obwohl man schon seit dem XVIII. Jahrhundert unterlassen hat, am Tage des Hl. Abendmahls in der Vatikanischen Basilika die nur zu berühmte Bulle zu verlesen, — welche ihren Namen dem Abendmahl Christi entnimmt, — eine formelle und in jeder Hinsicht völlige Widerrufung derselben, ist bis heute noch nicht erschienen.

Was die Gemeinschaft der Seelen und den Kultusdienst anbelangt, so hat Dante die Kirche als unabhängig und autonom proklamiert; in jeder anderen Beziehung des zivilen und politischen Lebens jedoch hat er sie der weltlichen Macht unterstellt; — sie nimmt an den Pflichten und Wohltaten des gemeinen Rechtes teil. Dies entspringt nicht allein aus dem Grunde des menschlichen Gesellschaftstriebes, sondern auch aus dem ausdrücklichen Willen Christi, gegen die Auffassung höfischer Kanonisten, welche — nachdem sie die Menge der gläubigen Laien von jeder Teilnahme an der Leitung der kirchlichen Geschäfte ausgeschlossen und diese Leitung, sowie fast die ganze Kirche auf den hierarchischen Körper beschränkt — wollen, dass dieser Körper inmitten der Staaten, den Staaten fremd und von den Gesetzen unabhängig lebe.

Digitized by Google

Man kann wohl sagen, dass Dante in seinem „De Monarchia“ trotz aller scharfen Trennung, die beiden Staatsgewalten in Einklang zu bringen trachtet.

Für die Geistesarbeit war das Mittelalter die Epoche der grossen Synthesis, in der Praxis aber die der grossen Einteilungen und — die „Summa Theologica“ des Thomas von Aquino und die Abhandlung „De Monarchia“ des Dante, bestätigen den ersten Satz; — das Parteiwesen und die Bürgerkriege jener Zeiten bestätigen den zweiten Satz.

Fast unerklärlich jedoch für die Geschichtsschreiber scheint die damalige so feste Einheit der Kirche, welche gegen so viele feindliche Mächte stand hielt und aus dem Kampfe neue Kraft zu ihrer Festigkeit zog. Ich glaube, dass es aus dieser wohlgedachten Einheit der katholischen Kirche ist, dass Dante den ersten Gedanken schöpfte, auch die Einheit und Unverletzbarkeit seiner Monarchie, in gleicher Weise, zu gestalten. Seine Zeit war in der Tat die am wenigsten geeignete, um eine solche Einheit zu empfangen bezw. zu billigen; sie war vielmehr dazu angetan alles zu teilen. Unser Autor musste also seinen geistvollen Entwurf auf solche Weise der Welt mitteilen, dass derselbe, durch scharfes Gepräge und vornehmen Ursprung, schön und kräftig genug erschien, um die Geister zu fesseln, Vertrauen einzuflössen und die Gegner im Voraus zu entwaffnen. Dieser Entwurf musste sozusagen, dermassen spontan und universell sein, dass sich die christliche Gesellschaft als verpflichtet fühlt, ihn, Dank seiner Natur selbst anzunehmen, bezw. ihm beizustimmen. Hier kann man sagen, dass der ganze hierarchische Mechanismus des „De Monarchia“ genau nach der Hierarchie der Kirche gebildet ist.

In Ansehung aber des Jahrhunderts, in welchem dieses Werk geschrieben worden ist, findet man doch in ihm eine nicht gewöhnliche Gelehrsamkeit und einen ausserordentlichen Scharfsinn. Zwar hat er nicht gewusst, immer nur

Digitized by Google

von tief überzeugenden Argumenten Gebrauch zu machen, sich immer klarer und einnehmender Demonstrationen zu bedienen und gewiss spitzfindige Feinheiten zu vermeiden, welche, obschon sie einen Beweis der Geschicklichkeit und Lebhaftigkeit seines Scharfsinnes bringen, die zu behandelnde Frage jedoch ungelöst lassen, oder sogar noch schlimmer verwickeln. Dies rüttelt aber weder an dem inneren Wesen der grossen Frage, noch an der wunderbaren Grösse und Tragweite seiner Grundabsicht, sowie an der Bewunderung und Sympathie, welche uns seine Persönlichkeit aufzwingt. Ist es vielleicht kein grosses rührendes Schauspiel, Dante einsam zu sehen, verbannt, arm, sich nur auf sein ehrliches Gewissen stützend, nur auf seinen tief christlichen Sinn; immer nur bedacht, Hass und Parteigeist zu stillen, Gutes zu stiften, immer ermahnend, dass Gott unser aller Vater ist und indem er geschichtliche Erinnerungen wachruft, immer mit der ganzen Macht seines Genies, mit der unendlichen Güte seines Herzens predigend, dass alle Menschen, alle Nationen, alle Völker, um wirklich glücklich zu sein, sich wirklich lieben und eine einzige Familie bilden müssen?

Hätte es Dante nicht beliebt, sich selbst „Verkünder der Gerechtigkeit[1]) und Sänger der Geradheit“[2]) zu nennen, so würde keine andere Bezeichnung treffender für ihn sein, als die eines „Sänger des Friedens“ und in seinem „De Monarchia“ eines „Verkünder der Bruderschaft aller Völker“.

Die Argumente, welche hinsichtlich dieses Begriffes sein Werk schmücken, sind von seltener Grossartigkeit.

Dante hatte von dem Frieden jene hohe und volle Meinung, welche nur Geister zu fassen vermögen, die, — wie er dies selbst in der Einleitung zu seinem „De Monarchia“ ausspricht, — sich eher dazu geboren fühlen, das öffentliche Wohl zu fördern und zu verteidigen, als sich selbst.

---

1) Epist. IX. 3.

2) De Vulg. Elo II. 2.

Digitized by Google

Seine Idealbestrebung ist nicht allein eine juristische Hoheitsmacht, sondern auch eine ethische. Diese Macht ist für ihn eine Einrichtung zur sittlichen Erziehung, dazu bestimmt, das politische Gesamtwesen bei den damaligen Gesellschaftszuständen zu befestigen und dauerhaft zu gestalten, sowie, — indem er den hauptsächlichsten Keim der Zwietracht (Ursache aller Uebel) zwischen Papsttum und Kaisertum entfernt wissen wollte, — die allzugrosse Macht der Kirche einzuschränken.

Bevor ich aber zur Ausgestaltung des Dante'schen Grundgedankens im „De Monarchia", d. h. Trennung der weltlichen Gewalt von der kirchlichen, schreite, werde ich vom moralischen Wesen des in Frage stehenden Traktates, sowie von dem in demselben enthaltenen Begriff von Gesetz und Freiheit Erwähnung tun.

Das ganze moralische Wesen und der Zweck des Traktates „De Monarchia", zu welchen es geschrieben wurde, kann man in die Worte des Psalmisten zusammenfassen, die Dante selbst am Schlusse des ersten Buches dieses Werkes anführt: „Ecce quam bonum et quam jucundum habitare fratres in unum". Alighieris Ueberzeugung ist, dass: „inter alia bona hominis potissimum est in pace vivere",[1]) dass aber Glückseligkeit und Frieden nur dann möglich sind, wenn die Gerechtigkeit in der Gesellschaft bezw. in der menschlichen Familie herrscht, so errichtet er sein Gebäude auf der Gerechtigkeit, die er wie folgt definiert: „Justitia, de se et in propria natura considerata, est quaedam rectitudo sive regula obliquum hinc inde abjicens".

Es ergibt sich hieraus, dass sich die Gerechtigkeit in Barmherzigkeit bezw. Nächstenliebe auflöst, welche gegen alle freigebig sein kann und nie fremdes Gut an sich reisst. Der Gegensatz zur Gerechtigkeit wird also die Habsucht = Cupiditas sein müssen, diese Unterdrückerin jedwedes Guten; — weshalb Dante bemerkt:

1) De M. I. 13.

Digitized by Google

„quemadmodum Charitas seu recta dilectio habitualem justitiam acuit atque dilucidat, sic cupiditas illam quodammodo, quamtumcumque pauca obnubilat"; und führt als Begründung folgende Worte an: „Cupiditas, societate hominum spreta, querit alia; Charitas vero, spretis aliis omnibus, querit Deum et hominem, et per consequens bonum hominis".[1])

Welches ist die Hauptursache aller Uebel, sowohl moralischer wie sozialer, sowohl häuslicher wie öffentlicher? Die Habsucht, welche sich in Irrreligion, Unmoralität, Spitzbübereien, Usurpationen, Gewalttaten und Frevel jeder Art auflöst. — Welches das Schutzmittel dagegen? Nichts als die Nächstenliebe, die Barmherzigkeit (Charitas), welche sich in vollkommene Gerechtigkeit auflöst, in die seraphische Lehre also des heil. Franziskus. Diese Nächstenliebe, diese seraphische Tugend, völlig im Gegensatze zur verschiedenartigen, vielgestaltigen Habsucht, wird von unserem grossen Künstler und Denker als das einzige Heilmittel gegen so viele Uebel und als Vorbeugungsmittel gegen einen eventuellen Rückfall derselben gepriesen.

Mit diesen aus dem reinsten Geiste des Christentums geschöpften Grundsätzen, macht sich Dante zum Apostel jener Universal-Bruderschaft, welche von Christus gepredigt worden ist, und bei näherer Prüfung, nichts anderes als Universal-Frieden bedeutet und zwar weil: „Humanum genus in quiete sive tranquillitate pacis ad probrium suum opus liberrime atque facilline se habet".[2])

Dieser von Dante ausgedachte Frieden und Bruderschaft, mussten sich, als Frucht und Ausdruck der Gerechtigkeit, in Freiheit auflösen, in jene Freiheit, welche die Welt nur dann erfreuen und beglücken kann, wenn: „genus humanum sedatis, fluctibus blandae cupiditatis, liberum in pacis tranquillitate quiescat".[3])

1) De M. I. 5.
2) De M. I. 19.
3) De M. III. 15.

Digitized by Google

Dante kann sich keine fruchtbare, stabile und heilbringende bürgerliche Freiheit, ohne eine wahrhaftig moralische Freiheit, denken. Diesen edlen Begriff verfechtet er mit grosser Standhaftigkeit und argumentiert folgendermassen: „Wer kein wohlgeordnetes Urteilsvermögen = Arbitrium besitzt, ist ein Sklave der verführerischen Leidenschaften, ein Sklave insbesondere der Habsucht, welche vornehmlich: „habitualem justitiam obnubilat“,[1]) weil sie: „est corruptiva judicii et justitiae prapae ditiva“.[2])

Zum Schutze gegen jeden Missbrauch der Freiheit, — Ursache vieler Uebel — sind, nach Dante's Meinung, Führung und Zügel notwendig. Indem er Augustinus anführt, bemerkt er, dass in allen freiwilligen menschlichen Handlungen, Billigkeit zu beobachten und Ungerechtigkeiten zu vermeiden sind, dass ferner, die Billigkeit aus zwei Gründen verloren gehen kann, und dass hieraus das geschriebene Recht entsprossen bezw. entstanden ist.

Der Begriff der Gesetze verschmolz sich bei ihm, mit demjenigen einer wohlgeordneten bürgerlichen Gesellschaft, welche aus dem Gesetze den Vorteil der Autorität, der Sicherheit und des Fortschrittes zieht. „Lex est regula directiva vitae“[3]) und ferner: „das Gesetz ist die Kunst des Guten und der Gerechtigkeit“. — Er erklärt, dass die Gesetze zur Führung der Völker bestimmt sind[4]) und zwar damit: „genus humanum in pacis tranquillitate quiescat.[5 u. 6])

Wir haben bereits gesehen, dass Dante die Gerechtigkeit mit den Worten definiert: „De se et in propria natura considerata, est quaedam rectitudo sive regula, obliquum hinc inde abjiciens“.[7]) Daher kommt, dass er in der Habsucht den Hauptfeind der Gerechtigkeit erblickt; dass er ferner die Gerechtigkeit von

1) De M. I. 13.
2) De M. I. 15.
3) De M. I. 16.
4) De M. I. 14.
5) De M. III. 15.
6) De M. II. 5. Lex vinculum humanae societatis.
7) De M. I. 18.

Digitized by Google

der Nächstenliebe, von dieser Basis seiner bevorzugten, gepriesenen, nur aus dem „fonte pietatis“ herstammenden Regierungsform, nicht trennen konnte.[1]) Darum schreibt er auch: „Cupiditas societate hominum spreta, quaerit alia; Charitas vero, spretis aliis omnibus, quaerit. Deum et hominem, et per consequens bonum hominis“.[2])

Die Freiheit, also welche sich für Dante mit dem Begriffe des Gesetzes vermengt, darf nie von der Gerechtigkeit abgesondert werden.

Hieraus entsteht und rechtfertigt seine Entstehung der andere Grundsatz, dass nämlich: „die Bestrafung verbrecherischer Handlungen, — zum Zwecke des allgemeinen Wohles, — natürliches Recht ist“.[3])

Fassen wir alles ganz kurz zusammen, was in Dante's Lehre zu finden ist, so kommen wir auf den folgenden Gedankengang: „Das Gesetz führt zur Gerechtigkeit; — die Gerechtigkeit erleuchtet den Geist, bezähmt die Leidenschaften und gestattet uns eine richtige Schätzung vergänglicher Dinge; führt uns also zu einem Leben des Friedens, welcher das „höchste Gut“ ist, ja sogar: „optimum eorum quae ad nostram beatitudinem ordinantur“.[4]) — Aus dem Frieden ergeben sich dann Freiheit und Universal-Bruderschaft. Diese Begriffe von Moral, Gerechtigkeit, Universal-Bruderschaft, sowie Gesetze und Freiheit haben gewiss unserem Dichter und Denker den Weg zu seinem Grundgedanken gebahnt.

Sehen wir jetzt, durch eine Zerlegung des Werkes, auf welche Weise er diesen Grundgedanken verfolgt.

Nach einer Erörterung des Grundes, welcher ihn veranlasst hat, sich an eine solche Arbeit zu machen, nimmt der Autor seinen Ausgangspunkt von einer Definition seiner universalen Monarchie aus[5]) und, — nachdem er bemerkt

1) De M. II. 5.
2) De M. I. 13.
3) De M. III. 4.
4) De M. I. 5.
5) De M. I. 2.

Digitized by Google

hat, dass man aus dem Zwecke selbst den Beweggrund aller Dinge herleiten muss, für welchen man sich ein Ziel gesteckt hat,[1]) — sucht, was der Zweck der menschlichen Zivilisation ist,[2]) da es ist: „bene sufficienterque vivere“,[3]) d. h. „ut in areola mortalium libere cum pace vivatur“,[4]) und diesen Zweck kann man ohne Frieden nicht erreichen.[5]) — Alsdann setzt er als einzigen Grundsatz fest, dass: „quando aliqua plura ordinantur ad unum, oportet unum eorum regulare seu regere, alia vero regulari seu regi“.[6]) — Hierauf erklärt er,[7]) dass dieselbe Ordnung, welche man in der menschlichen Gesellschaft, selbst in der häuslichen trifft, sich auch in der Totalität befinden muss; da sich ferner die universelle menschliche Familie auf Gott bezieht, so auch Königreiche und Nationen auf den Monarchen;[8]) und zwar weil die Menschen, sofern sie das Bildnis Gottes[9]) und Kinder des Himmels sind, so viel als möglich von dieser Aehnlichkeit mit Gott und dem Himmel wiederspiegeln müssen.[10]) Fernerhin bemerkt er, dass das, was den Frieden und die Glückseligkeit der Welt vernichtet, die, durch die Habsucht entstehenden Zwistigkeiten sind, dass, um dieselben zu beseitigen, bezw. zu vermeiden, ein höchster Richter notwendig ist, welcher, wie er im Convito sagt,[11]) „die Könige innerhalb der Grenzen ihrer Reiche zufrieden stellt, Sorge dafür trägt, dass Frieden unter ihnen herrsche, dass die Städte zur Ruhe kommen, dass sich die Nachbarn in dieser Ruhe lieben, dass die Familien Befriedigung aus dieser Liebe schöpfen, dass schliesslich der Mensch glücklich lebe, wozu

1) id. I. 3.
2) id. I. 4.
3) id. I. 7.
4) id. III. 15.
5) id. I. 5—6.
6) id. I. 7.
7) id. I. 7.
8) id. I. 9.
9) id. I. 10.
10) id. I. 11.
11) id. IV. 4.

Digitized by Google

er eigentlich geboren ist".[1]) Dieser Friede, diese Freiheit sind aber undenkbar, wenn die Welt nicht gut geordnet ist; gut geordnet ist sie aber nur, wenn die Gerechtigkeit überall herrscht, denn diese ist die einzige wahre Quelle der Freiheit.[2]) Er fährt mit der Bemerkung fort, dass derjenige, welcher willig ist, auch die anderen beeinflussen kann, und dass nur ein solcher Mensch der Universal-Monarch sein kann.

Mit dem Gedanken der göttlichen Billigung einer Universal-Monarchie öffnet er sich den Weg zum zweiten Buch, in welchem er zu beweisen unternimmt, dass das, was Gott in der menschlichen Gesellschaft tut, als wirkliches Recht betrachtet werden muss; dass ferner das römische Volk, als das vornehmste, vor allen anderen vorzuziehen war und dass das römische Kaiserreich, Dank der geschehenen Wunder, Gottesbestimmung heisst. Im folgenden Kapitel zeigt er, dass das römische Kaiserreich von einer Gewalt, zur Unterjochung der Welt, keinen Gebrauch gemacht hat, dass dasselbe vielmehr von der Vorsehung als ihr edelstes Werkzeug, zum allgemeinen Wohle dazu gewählt worden ist[3]) und dass, da der Wille Gottes schon an und für sich das wahre Recht ist, derjenige, welcher den Zweck des Rechtes ins Auge fasst und verfolgt, auf dem richtigen Wege vorwärts schreitet.[4]) Das römische Volk wurde von der Natur, welche Kunstwerk und Tochter Gottes ist, bestimmt, über alle anderen Völker zu herrschen;[5]) infolge dessen gebührt nach Gottes Urteil, das Universal-Kaiserreich dem römischen Volke.[6]) Aus keinem anderen Grunde hat auch dasselbe alle Hindernisse überwunden, über die anderen Völker gesiegt und das Kaisertum gründen können,[7]) eine Gründung, welche Christus durch seine Geburt und seinen Tod unter dessen Jurisdiktion, anerkannt hat.

1) id. I. 13.
2) id. I. 14.
3) id. II. 5.
4) id. II. 6.
5) id. II. 7.
6) id. II. 9.
7) id. II. 9—10.

Digitized by Google

Das dritte Buch enthält den wichtigsten Teil für die Lebensfähigkeit des Werkes, insbesondere mit Bezug auf das damalige öffentliche Recht, sowie auf das Verhältnis der Abhängigkeit der Kaiserlichen Autorität von derjenigen der Päpste. Hier ist es, wo Dante das Gleichnis von Mond und Sonne, als Sinnbild der zwei Oberherrschaften einer Prüfung unterzieht,[1]) wo er von der Bedeutung Notiz nimmt, welche seine Gegner den zwei Schlüsseln verliehen, die der Herr dem Petrus anvertraut, sowie von den zwei Schwertern desselben und von der vermeintlichen Schenkung des Kaisers Konstantin an den Papst.[2]) Hier erwägt er die Aufforderung des Papstes Hadrian an Karl den Grossen und führt Argumente ins Feld, die er aus der menschlichen Vernunft entnimmt.[3]) Das Werk schliesst mit der Kritik der gegenseitigen Verhältnisse zwischen Papsttum und Kaisertum.

Der Kernpunkt der Frage geht vollkommen in diesem dritten Buche „De Monarchia“ in den Satz auf: „Die Autorität des Kaisers ist direkt von Gott gegeben, nicht von dessen Stellvertreter, dem Papst.“

Dante musste unbedingt einsehen, dass er einen sehr heiklen Punkt berührte, nicht allein in Bezug auf die Verhältnisse der damaligen Zeit, sondern auch bezüglich des öffentlichen Rechtes. Darum bemüht er sich die grösste Vorsicht zu gebrauchen und die Angriffe a priori zurückzuweisen, welche ihm von seinen Gegnern nicht erspart blieben. Er erkennt sofort, dass das was für ihn „Wahrheit“ war, „forsitan alicuius indignationis causa erit“.

Im dritten Abschnitt unterscheidet er dreierlei Arten von Gegnern, welche sind:

1) „Summus Pontifex, Domini nostri Jesu Christi Vicarius, et Petri Succesor, cui non quidquid Petro debemus, zelo fortasse Clavium: nec non alii gregum christianorum Pastores, et alii (quos credo zelosolo Matris Ecclesiae

1) De M. III. 4—5.
2) id. III. 8—10.
3) id. III. 10—11.

Digitized by Google

promoveri), veritati, quam ostensurum sum, de zelo forsitan (ut dixi) non de superbia contradicunt:"

2) „Quidam vero alii, quorum obstinata cupiditas lumen rationis extinxit, et dum ex patre Diabolo sunt. Ecclesiae se filios esse dicunt, non solum in hac quaestione litigium movent, sed sacratissimi Principatus vocabulum abhorrentes, superiorum quaestionum et huius principia impudenter negant:"

3) „Sunt et tertii, quos Decretalistas vocant, Theologiae ac Philosophiae cujuslibet inscii et expertes, qui suis Decretalibus (quas profecto venerandas existimo) tota intentione innixi, de illarum praevalentia credo sperantes, Imperio derogant. Nec mirum, cum iam audiverim quemdam de illis dicentem, et procaciter asserentem, Traditiones Ecclesiae Fidei esse Fundamentum."

Unser Autor erklärt, dass es nicht die Mühe wert ist, mit solchen unwissenden Widersachern zu streiten. Auch die der zweiten Kategorie lässt er beiseite, „qui corvorum plumis operti, oves albas in grege Domini se iactant hi sunt impietatis, filii, qui ut flagitia suo exequi possint, Matrem prostituunt, fratres expellunt, et denique iudicem habere nolunt". Es genügt also, dass die Erörterung mit den ersteren geführt werde, die nur vom guten Glauben und vom Eifer für die Rechte der Kirche beseelt sind.

Er fängt sofort im vierten Kapitel dieses Buches, mit dem schon oben zitierten Argument von Mond und Sonne an. Die Frage wird von einem höheren Standpunkte, von dem des Verhältnisses der beiden Autoritäten zu einander, nicht aber von dem der weltlichen Macht der Päpste als Fürsten, besprochen. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist die gegenseitige völlige Unabhängigkeit der beiden Oberhäupter. Dasselbe ergibt sich auch im fünften Kapitel, wo von Levi und Judas, — der eine Vater des Priestertums, der andere der der bürgerlichen Regierung, — die Rede ist. Um zu beweisen, dass der Papst kein Recht hat, den Kaiser aus Gründen weltlicher Art zu entsetzen und dessen Autorität auf eine

Digitized by Google

andere Person zu übertragen, bekämpft er das Argument, welches seine Gegner aus der Entsetzung des Sauls durch den Propheten Samuel leiteten und setzt an dessen Stelle David.[1]) — Aus der Darreichung der Magier von Weihrauch und Gold[2]) zogen seine Gegner den Schluss, dass Christus damit nur bezeichnen wollte: „se ipsum esse Dominum et Gubernatorum Spiritualium et Temporalium", woraus die Folgerung: „Christi Vicarium Dominum et Gubernatorum eorumdem; et per consequens habere utrorumque Auctoritatem". Somit gelangen wir immer an denselben Punkt, an die Frage der beiden Sonnen, an das universelle Sinnbild von Schwert und Hirtenstab, an die Grundidee, dass die eine aus Gott fliessende unabhängige Autorität in das Feld der anderen ebenfalls universellen und aus derselben Herkunft stammenden Autorität nicht einfallen dürfte oder gar müsste.

Es macht auf den Leser einen sonderbaren Eindruck, dass sich Dante mit solchen Spitzfindigkeiten und Sophismen abgibt; — dies muss zugegeben werden; — ihm schien aber, dass alle Uebel aus der nicht genauen Scheidung der beiden Autoritäten, aus dieser Begriffs- und Prinzipsverwirrung entstehen; daher scheut er auch kein Mittel, um seinen Zweck zu erreichen. — Das achte Kapitel z. B. ist ganz den zwei Schlüssen gewidmet, die Christus dem Petrus übergab; er setzt die Bedeutung der Worte: „quodcumque ligaveris" und „quodcumque solveris" auseinander und beweist, dass diese Worte keine Begründung oder Rechtfertigung des Grundsatzes sein können oder sind, dass das Papsttum irgend eine Oberherrschaft über das Kaisertum haben darf oder muss. Im folgenden Kapitel bekämpft er die Schlussfolgerungen und Einwände seiner Gegner bezüglich der zwei Schwerte, welche Petrus Christus zeigte und wovon die Rede ist im Lukas-Evangelium. Hier sind wir nun an

1) De M. III. 6.
2) id. III. 7.

Digitized by Google

dem so klar bezeichneten, genau präzisierten Knotenpunkt der Frage angelangt, an der weltlichen Macht der Päpste, gegen welche, nach Dante, absolut kein stichhaltiger Einwand erhoben werden kann, falls man nicht die gesunde Logik ans Kreuz schlagen will. Es ist für uns Nebensache, ob Dante dieses Argument unter der Form eines Einwandes oder als eine Grundfrage verfechtet; — zeigt er uns nur Wesen und Wurzel dieser grossen Frage und entdecken wir nur, welches das juristisch geschichtliche Argument ist, womit seine Gegner ausgerüstet waren. — Hier sind seine eigenen Worte: „Dicunt quod Constantinus Imperator, mundatus a lepra intercessione Sylvestri, tunc summi Pontificis, Imperii Sedem, scilicet Romam donavit Ecclesiae cum multis aliis Imperii dignitatibus. Ex quo arguunt, dignitates illas posthac neminem adsumere posse, nisi ab Ecclesia recipiat, cuius eas esse dicunt. Et ex hoc bene sequeretur, Auctoritatem unam ab alia dependere, ut ipsi volunt." Es ist hier nicht nur von Rom, sondern auch von vielen anderen Würden des Kaiserreichs die Rede. Aus den folgenden Worten ist ferner zu ersehen, dass man damals glaubte, dass Konstantin, dadurch dass er sich nach Byzanz zurückgezogen hatte, die Oberherrschaft über das Abendland dem Papste abgetreten habe; — „Romanum Reginem" — von diesem Satze machten später die Päpste Gebrauch, um zur Zeit Karls des Grossen das heilige römische Kaiserreich zu schaffen und zwar in diesem Sinne, dass die Kaiser ihre Krone und Autorität dem Papsttum verdanken bezw. von ihm zu erwarten haben. Aus dieser irrigen Schlussfolgerung entsteht nach Dante's Ansicht und Ueberzeugung jedes Uebel, jede Unzuträglichkeit; — der mystische Stuhl der Kirche bedeckt mit den Federn des Adlers; — das Weh! Konstantin! — die Schenkung an den ersten reichen Vater, — und das: „infirmator Imperii". — Von der weltlichen Macht der

Digitized by Google

Päpste aber kein Wort! — Dante scheint also nur, zu beweisen, dass die vermeintliche Schenkung des Konstantins illegitim war, infolgedessen illegitim auch die Errichtung eines heiligen römischen Kaiserreiches seitens der Päpste, da ausserdem schon ein Kaiser vorhanden war. Durch diese wichtige Anspielung auf einen schon vorhandenen Kaiser vom Morgenlande ergibt sich, dass Dante in der Schenkung des Konstantins nicht das kleine unbedeutende weltliche Reich der Päpste ersieht, sondern eine Uebertragung der politischen Obergewalt auf das abendländische Kaiserreich. Im selben Kapitel sagt er: „Constantinus alienare non poterat Imperii dignitatem, nec Ecclesia recipere"; die Kirche hat schon ihr eigenes Fundament, nämlich: Christus; das Kaiserreich ebenfalls das seinige, nämlich: das menschlische Recht. Auf dieselbe Weise nun, wie die Kirche gegen ihre eigene Grundlage nicht handeln kann, also nicht gegen Christus, so kann und darf auch das Kaiserreich nicht gegen seine eigene, d. h. gegen das menschlische Recht handeln. „Sed contra Jus humanum esse, si seipsum Imperium destrueret; ergo Imperio se ipsum destruere non licet. Cum ergo scindere Imperium esset destruere ipsum, consistente Imperio in unitate Monarchiae Universalis; manifestum est, quod Imperii Auctoritate fungenti scindere Imperium non licet."

Unser Autor will durchaus nicht eine Abtretung von Territorien an die Päpste, sondern nur eine Uebertragung des höchsten Jurisdiktionsrechtes an dieselben verhindern. — Als Gegensatz hierzu beweist er, dass auch die Kirche ihrerseits nicht befugt ist, eine solche Uebertragung anzunehmen. Diese sehr wichtige Frage ist niemals genügend gewürdigt worden. Besitztum bedeutet für ihn keineswegs Jurisdiktionsrecht. „Possessio" hat für ihn eine eigene Bedeutung. „Poterat tamen Imperator in Patrocinium Ecclesiae patrimonium et alia deputare, immoto semper" (hier liegt der Kernpunkt

Digitized by Google

der Auffassung!) „Superiori dominio, cuius unitas divisionem non patitur. Poterat et Dei Vicarius recipere, non tamquam possessor (!), sed tamquam fructuum pro Ecclesia proque Christi pauperibus dispensator, quod Apostolos fecisse non ignoratur.“ Also, mit modernem Ausdruck: eine leihweise Abtretung zu wohltätigen Zwecken! — So aufgefasst, hört eine derartige Abtretung auf, eine Ursache des Zwiespaltes zwischen Papsttum und Kaisertum zu sein; sie bedeutet nicht mehr eine „minoratio jurisdictionis“ der kaiserlichen Autorität. Die weltliche Macht der Päpste ist somit für Dante kein illegitimer Besitz; sie dürfte sogar sehr ausgedehnt sein; aber nur im Namen des Kaisers ausgeübt. Nur Nebenfragen sind schliesslich die, auf welche Weise die Päpste zu einem solchen Besitz gelangen, ob durch Schenkungen, oder ob durch die freiwillige Unterwerfung von schutzbedürftigen Völkern, und welches äussere Gestalt und Befugnisse der kaiserlichen Macht sind. Das hauptsächlichste ist: dass der Papst als Fürst nicht unabhängig vom Kaiser, der Kaiser als Christ nicht unabhängig vom Papst ist. Beide aber, in ihrer respektiven Autorität als Oberhäupter der Kirche und des Reiches, vollständig von einander unabhängig.

Sehen wir uns jetzt an, wie die Gegenüberstellung von Papsttum und Kaisertum nach Dantes Geiste sich gestaltet und aussehen muss.

Adam's Sünde hat die menschlische Natur entartet,[1]) so dass im menschlichen Geiste Blindheit und Unordnung zur Herrschaft kamen. Wäre diese Sünde nicht begangen worden, so hätte jeder Mensch für sich allein aus eigenem Urteil und Wissen die Erkenntnis seiner Pflicht stets er-

1) De Mon. I. 12. Par. VII. 25.

Digitized by Google

langt und hätte sie ohne Hindernisse und Schwierigkeiten erfüllt.

Nichtsdestoweniger hörte aber im Menschen sein Sehnen nach dem Besitze einer zweifachen Glückseligkeit, nämlich nach der irdischen und nach der ewigen, — sofern er vergänglich und unvergänglich ist, corruptilibis et incorruptilibis, — nicht auf.[1])

Daraus entstanden auch, in Anbetracht des zweifachen Zieles, zu dem die Menschheit streben muss, die Notwendigkeit einer zweifachen Führung; — Papsttum und Kaisertum, — die Notwendigkeit und die göttliche Bestimmung also einer zweifachen Monarchie zum Wohle und Führung der Welt.

Diese beiden Institutionen stammen unmittelbar von Gott, Herr und Gebieter des Weltalls her,[2]) und von ihm, Quelle der Weltautorität, entspringt jede andere Autorität.[3])

Daher auch, auf dieselbe Weise wie uns der Dichter Gott als jenen Punkt bezeichnet, von welchem „der Himmel und die ganze Natur abhängt“: „Dipende il Cielo e tutta la Natura“, so sagt er von Ihm: „velut a Puncto bifurcatur Petri Caesaris potestas“.[4])

Dante schreitet alsdann weiter, indem er nach dem Ursprung des Papsttums und des Kaisertums forscht, welche zum Heile und Wohle der Welt und zur Verbreitung der universellen Zivilisation der menschlichen Familie eine Emanation des göttlichen Willens sind.

Die Kirche ist keine Naturwirkung, sondern eine unmittelbare Gottesbestimmung,[5]) sie ist vollkommen unabhängig von der Zivilautorität,[6]) sie ist unverletzbar in ihrer Einheit.[7])

---

1) De Mon. III. 15.
2) De Mon. I. 9. III. 14. 15.
3) De Mon. III. 15.
4) Epist. V. 5.
5) De M. III. 13.
6) De M. III. 10.
7) idem.

Digitized by Google

Was dann unser Verfasser über das von Gott zum Heil der Menschheit vorbestimmte Kaisertum sagt, lautet auch nicht anders; es entspringt aus einem fonte pietatis,[1]) welcher ad sui perfectionem miraculorum suffragio est adiutum[2]) und aus dem Blute so vieler Helden;[3]) — seine Autorität hängt unmittelbar von Gott ab[4]) und seine Einheit divisionem non patitur.[5])

Wenn also das höchste Amt der Kirche ist, die Menschen auf dem Wege Gottes gut zu geleiten, so ist dasjenige des Kaisertums, sie auf dem weltlichen Wege gut zu führen.

Durch ein frommes Einhergehen mit der Kirche und durch ein folgsames Erfüllen ihrer Lehren gelangt man zur himmlischen Glückseligkeit; durch gehorsame Beobachtung der Kaiserlichen Gesetze gelangt man zur weltlichen Glückseligkeit, weil die Monarchie das Ministerium nostrae felicitatis ist. Hat einerseits der Papst, als Vormund der Seelen, von Gott eine besondere Eingebung, um sie zur Rettung zu führen, erhalten, und hat er als höchster Hirte die Verpflichtung, die Lämmer zur Weide zu führen: pascere agnos et oves, so ist andererseits der Kaiser der Vormund der Menschen, sofern sie Bürger sind, und ist weltlicher Hirte für das irdische gegenwärtige Leben. Er ist der Vollstrecker der Gerechtigkeit[6]) und was er sagt, soll allgemeines Gesetz sein; alle müssen ihm gehorchen und schöpft jede andere Macht Kraft und Autorität aus der seinigen;[7]) er ist der Schiedsrichter, welcher die möglicherweise entstehenden Schwierigkeiten bezw. Zwistigkeiten zwischen den Fürsten[8]) zu beseitigen und den Weltfrieden aufrecht zu er-

1) Epist. IV. III. De M. II. 5.
2) De M. II. 6.
3) De M. II. 4.
4) De M. III. 15.
5) De M. III. 10.
6) De M. II. 11.
7) Cov. IV. 4.
8) De M. I. 12.

Digitized by Google

halten hat[1]) et humanum genus uni velle et uni nolle tenere subiectum.[2])

Der Papst, ausgerüstet mit der zweifachen Befugnis, zu binden und zu lösen, führt den Vorsitz des göttlichen Tribunals;[3]) diese Befugnis aber, zu binden und zu lösen, darf nicht in universellem Sinne, sondern nur mit Bezug auf sein Amt als Papst angenommen werden.[4]) Seine Autorität ist also nicht derjenigen Gottes,[5]) sondern in allem derjenigen Petri gleich; in Folge dessen schuldet man ihm nicht alles was man Christo, sondern alles was man Petri schuldet.[6]) Der Papst kann nicht den Kaiser von seiner Würde als solchen entkleiden;[7]) — das Symbol der universellen Macht des Papstes ist der Pastoralstab. — Er ist der Stellvertreter Gottes auf Erden, ist aber gleichzeitig Diener der Diener Gottes, wie Christi Wort zu den Aposteln lautete: „Qui maior est in vobis, fiat sicut minor; et qui pracessor est, sicut ministrator; wie Er der non venit ministrari sed ministrare.

Der Kaiser dagegen, als Cäsar's und Augustus' Nachfolger, als höchster Beamter, dessen Ernennung und Wahl von Gott abhängt, ist unter den Menschen die erste universelle Ursache, wodurch sie gut leben können;[8]) als universeller Herrscher[9]) überschreitet seine Autorität die Grenzen der menschlichen Handlungen nicht;[10]) er ist der Gesalbte des Herrn;[11]) er ist zwar König der Welt und Minister Gottes, er ist aber nicht Herr der Menschen,

1) Conv. IV. 4.
2) De M. III. 10.
3) Par. XXX. 143.
4) De M. III. 8.
5) De M. III. 7.
6) id. 3.
7) id. 6 u. 8.
8) De M. I. 3.
9) Epist. II. 7.
10) Conv. IV. 9.
11) De M. II. 1.

Digitized by Google

sondern nur ihr Minister;[1]) Minister Gottes also, und, als Erstgeborner des Papstes, Sohn der Kirche,[2]) und minister omnium, weil: quamvis Consul sive Rex respectu viae sint domini aliorum, respectu autem termini, aliorum ministri sunt.[3]) Das Symbol seiner universellen Autorität ist das Schwert. Jedoch, obschon seine Autorität von derjenigen des Papstes unabhängig ist, ist er selbst, — aus dem Grunde einer grösseren Vorzüglichkeit des Wesens des Papsttums über die des Wesens des Kaisertums, und auch weil das gegenwärtige irdische Leben dem zukünftigen ewigen Leben untergeordnet ist, — in gewisser Hinsicht dem Papste unterworfen.[4]) Er geht sogar noch weiter; ohne an dem Satze daran zu rütteln, dass: „Regnum temporale non recipit esse a Spirituali, nec virtutem, suae est ejus Auctoritas, nec etiam operationem simpliciter", fügt er als guter Gläubiger rasch hinzu: „sed bene ab eo recipit, ut virtuosius operetur, per lucem Gratiae, quam in Coelo et in Terra benedictio Summi Pontificis infundit illi"; Worte, welche gleichlauten wie diejenigen, mit welchen er, als er auf Kaiser Heinrich zu sprechen kommt, seinen Brief an die italienischen Fürsten schliesst: „hic est quem Clemens, nunc Petri successor, luce Apostolicae benedictionis illuminat"; und all dies, weil der Kaiser: „luce paternae Gratiae illustratus, virtuosius orbem terrae irradiet".[5])

Das Studium flösste Dante die lebhafte Ueberzeugung, sowohl der Notwendigkeit der beiden Autoritäten, — der religiösen und der bürgerlichen, — ein, als auch die einer Absicht bezw. Arbeit der Vorsehung, sie auf die Welt zu pflanzen. Er, der Anhänger der Augustinischen Philosophie, erklärt uns selbst, wie eine solche Ueberzeugung in ihm

1) id. I. 4.
2) id. III. 15.
3) id. I. 14.
4) De M. III. 15.
5) De M. III. 15.

Digitized by Google

Wurzel gefasst hat: „Sicut ad faciem causae non pertingentes, novum effectum communiter admiramur; sic, quum causam cognoscimus eos qui sunt in admiratione restantes, quadam derisione despicimus. Admirabar siquem aliquando, Romanum populum in Orbe terrarum sine ulla resistentia fuisse praefectum, quum tantum superficialiter intuens illum, nullo iure, sed armorum tantummodo violentia, obtinuisse arbitrabar. Sed postquam medullitus oculos mentis infixi, et per efficacissima signa divinam Providentiam hoc effecisse cognovi, admiratione cedente, derisiva quaedam supervenit despectio. Quum gentes noverim contra Romani populi praeeminentiam fremuisse; quum videam populos vana meditantes, ut ipse solebam; quum insuper doleam Reges et Principes in hoc uno concordantes, ut adversentur Domino suo, et Uncto suo Romano Principi.“ [1])

In Dante's Geist harmonierte vollkommen die Idee, dass Rom gleichzeitig der Sitz des Papsttums und des Kaisertums sein sollte; des Papsttums nämlich aus Notwendigkeit und des Kaisertums aus Schicklichkeit, aus Verehrung für die Ueberlieferungen seines alten Ruhmes und weil der Kaiser, da derselbe Herr aller Städte der Welt ist, den Sitz seiner kaiserlichen Macht in jede beliebige Stadt der Welt verlegen durfte.

Wir haben gesehen, dass das Kaiserreich sein eigenes Wesen und seine Autorität nicht der Kirche verdankt; sie fliessen vielmehr beide aus Gott heraus, aus diesem Born jeden Rechtes, aus diesem höchsten Punkte der Bifurkation der beiden Autoritäten.[2]) Trennung bedeutet aber nicht Zwietracht; im Gegenteil, der Staat kann aus der Eintracht mit der Kirche eine grössere Kraft ziehen zu frucht-

1) De M. II. 1.
2) De M. III. 4.

Digitized by Google

barer Regierung.[1]) Beiden von diesen Hauptmächten ist von Gott ein wohlbestimmter Kreis überwiesen worden,[2]) innerhalb dessen sie die ihnen verliehene Macht ausüben.[3]) Ein gutes Einverständnis zwischen Staat und Kirche kann wohltuend wirken für das Gewissen, aber auch für die materiellen Interessen. Die beiden Autoritäten sind vollauf unabhängig und vereinigen sich nur in Gott, von dem sie hervorgehen.[4]) Der Papst ist nicht Kaiser, noch der Kaiser Papst,[5]) und wenn dieses Prinzip wohlbewahrt und in Praxis umgesetzt worden wäre, so hätte es, nach Dante, genügt, jeden Streit und Gegensatz zwischen den beiden Autoritäten zu beseitigen; und das Papsttum hätte nicht seit Konstantin die dem Kaisertum gebührenden Rechte angegriffen, noch das Kaisertum die, welche des Papsttums sind. Unser Autor musste aber zugestehen, dass in manchen sehr ernsten Dingen das Kaiserreich die Kirche zur Schiedsrichterin bestellen kann, wie auch die Kirche das Kaiserreich zum Schiedsrichter; selbstverständlich jedoch nur in rein äusserlichen und disziplinären Angelegenheiten, unter der Bedingung, dass ein Ausnahmefall nicht, wie man heute zu sagen pflegt, einen Präzedenzfall schafft, aus dem man ein Rechtsargument zieht, weil dies eine wahre Vergewaltigung des Rechts wäre. Diesen Punkt behandelt und bespricht der Verfasser in seinem De Monarchia,[6]) um zu zeigen, dass der Papst Hadrian nicht das Recht hatte, Karl dem Grossen die Autorität eines Kaisers von Occident zu verleihen, und fährt fort: „Usurpatio juris non facit jus. Nam si dic, eodem modo auctoritas Ecclesiae probaretur dependere ab Imperatore, postquam Otho Imperator Leonem Papam restituit (er spricht nämlich von Otto I. und Leo VIII.), et Benedictum deposuit, nec non in exilium in Saxoniam duxit."

1) De M. III. 4.
2) De M. III. 4.
3) Par. XVI. 106. 108.
4) De M. III. 11 u. 12.
5) id.
6) De M. III. 108.

Digitized by Google

Aber die Unabhängigkeit der Zivilautorität vom Papst darf man nicht so schlechthin nehmen, als ob die Fürsten in keinem Abhängigkeitsverhältnis zum Pontifex stünden, weil das zeitliche Glück gewissermassen dem ewigen Glück koordiniert ist.[1]) Daher muss der Kaiser dem Papste die Ehre erweisen, welche der erstgeborene Sohn dem Vater schuldet; der Papst aber schuldet seinerseits dem Kaiser die gleiche Liebe wie der Vater seinem Erstgeborenen.[2]) Aus diesem Verhältnis zwischen Papst und Kaiser ist also ohne weiteres klar, dass Dante der Kirche eine moralische Suprematie über die Staaten zuerkannte; und das eben verfocht Leo XIII. in seiner Encyclica „Immortale Dei".

Die Universal-Monarchie von Dante ist keine zentralistische, bezw. eine solche, bei welcher der Herrscher das ganze Staatswesen für sich allein lenkt, sondern eine förderalistische; sie hinderte in ihrem Kreise nicht die freie Entwickelung der einzelnen König- und Fürstentümer, verletzte auch nicht die Rechte des einzelnen, sondern sie verlangte nur von Seiten der Fürsten Anerkennung der höchsten Autorität des Kaisers und volle Eintracht mit ihm.

In der alten deutschen Dante's Literatur und insbesondere in der gegen den Katholizismus streitenden protestantischen Polemik herrscht die Meinung, dass der Alighieri Abneigung anstatt Eintracht, Bruch anstatt Vereinigung zwischen den zwei Mächten, — Papsttum und Kaisertum, — erstrebte; in Wahrheit aber begehrte er nur eine bestimmte Trennung der Rechte, und zwar damit ihre legitime und nicht bekämpfte Anwendung nicht allein die Gerechtigkeit nicht verletzen und die Zwietracht nicht schüren sollte, sondern damit sie ein Faktor des Friedens und des Glückes der menschlichen Familie sei, zu deren Wohl allein diese zwei Mächte von Gott bestellt worden sind. Jedes Uebel stammt, nach seiner Auffassung, aus

1) De M. III. 15.
2) De M. III. 15.

Digitized by Google

der vermeintlichen Schenkung des Konstantins her, so dass, es sind seine eigenen Worte: „seit jener Zeit die Welt zerstört war". Mit einer solchen Bezeichnung von „Schenkung" meinte er nicht die geringfügige Frage der weltlichen Macht der Päpste, wohl aber, dass Konstantin dem Papste Silvester nicht allein Rom, sondern auch viele dem Kaiserreich zustehende Würden abtrat bezw. verlieh, wodurch die Suprematie der Päpste über das Kaiserreich von Occident entsprungen ist. Dies ist Dante's wirklicher Gedanke, wie er sich uns im Abschnitt X des III. Buches seines De Monarchia offenbart.

Wir haben schon gesehen, welches, in Bezug auf die Gesetze, das Fundament der Kirche und des Kaiserreichs ist. Hier sei bemerkt, dass Dante, indem er betont, dass sich jedes Gesetz für die Kirche im alten und im neuen Testament vorfindet, mit Augustin anerkennt, dass eine einzige die Kirche aller Gläubigen ist; infolge dessen sind die zwei Testamente nur die zwei Rückseiten bezw. Ansichten desselben Glaubens; — Christus habe nur erfüllt, d. h. vervollkommnet das Gesetz Moses'. So entwickelt sich diese doppelte Ansicht von Adam bis Christus und von Christus bis ans Ende der Welt. Ebenso hat das Kaisertum zwei Seiten; die eine von Aeneas bis Cäsar und die andere von Cäsar ab bis heute. Mit Sehnsucht hat man Christus erwartet, damit er den langersehnten Frieden der Welt bringe, und Cäsar: tempora tanta fuerat expectatus in Societate mortalium.[1]) Nur ist zu bemerken, dass, wenn auch die Kirche und das Kaiserreich das Werk Gottes sind, — das eine unter der Obhut Petri, das andere unter der des Kaisers, — dennoch Christus sie direkt von sich aus gründete, indem er sie mit seinem Blute erkaufte; aber für die Gründung des Kaisertums bediente er sich menschlicher Hilfsmittel und demgemäss kann man die grössere Vorzüglichkeit der Kirche über das Kaisertum begründen.

---

1) De M. II. 55.

Digitized by Google

Für diese beiden höchsten Autoritäten sind für Dante, in Bezug auf das gegenwärtige Leben Universalität, Mangellosigkeit und Unverletzbarkeit gleichbedeutend. Was die Universalität der Kirche anbelangt so versichert er, dass ihr Coeli et Terra sunt reservati; was die Mangellosigkeit betrifft, führt er die Worte ihres göttlichen Gründers an die Apostel an: „Ecce ego vobiscum sum omnibus diebus usque ad consummationem saeculi.“ [1])

Was die Universalität des Kaisertums anbelangt, betont er: „Est temporalis Monarchia, quam dicunt Imperium, unicus Principatus et super omnes in tempore vel in iis et super iis, quae tempore mensurantur.“ In Bezug auf die unverletzliche Unteilbarkeit des Kaiserreiches, erklärt er deutlich, dass die Einheit der Zivil-Monarchie divisionem non patitur [2]) ebensowenig in der Kirche gleichzeitig zwei Päpste denkbar wären. Nachdem diese Einheit der Kirche, welche in ihrem Oberhaupt dem römischen Pontifex virtuel residiert, zugegeben war, — eine Einheit von Gott zur Kräftigung und ewigen Dauer seiner Kirche vorbereitet und gewollt, — unterschied und verfocht Dante hinsichtlich des Kaisertums eine gleiche Einheit, die von Gott ebenso vorbereitet und gewollt zum zeitlichen Wohle der Welt. Auf Grund hiervon führt er eine Stelle aus Aristoteles an: „Philosophus dicebat entia nolunt male disponi; malum autem pluralitas Principatuum; unus erga Princeps.“ [3])

In dem De Monarchia ist die göttliche und gleichzeitige Vorbereitung des Christentums sowohl wie des römischen Kaisertums offenkundig und als guter Philosoph sucht Dante dieselbe in ihren Ursprüngen auf. Alles zusammengenommen, gipfelt sich, wenn ich mich nicht täusche, die ganze Vorstellung unseres Autors in Folgendem: „Wie das alte und neue Testament nur eine Kirche bilden, und wie die

1) De M. III. 3.
2) De M. III. 10.
3) De M. I. 12.

Digitized by Google

vorhergehenden Zeitalter nur dazu dienten die Ankunft Christi vorzubereiten, welcher mit seinem Gesetze dem Mosaischen Gesetze eine Vollendung gab, so dienten, mit Rücksicht auf das römische Kaisertum, alle Zeitalter seit der Ankunft des Aeneas, ausschliesslich dazu, die der römischen Monarchie vorzubereiten, welche allem, was die menschliche Zivilisation angeht, eine vollkommene Ergänzung gab."

Ebenso wie er in seinem Poem und Convito aus den vollbrachten Wundern die Göttlichkeit des Christentums bewies, so zog er auch, in Kap. IV Buch II des De Monarchia, aus den Wundern den Schluss, um zu beweisen, dass das Kaisertum ein Werk Gottes und von Gott gewollt war.

In seinem Paradies beweist er uns, dass die Kirche Christi sich aus Märtyrern aufbaute, und dass die Mühsale und Leiden und das Blut von Petrus, Linus, Kletus und anderen Päpsten sie aufgezogen; aber im gleichen Gesang, in dem Werke De Monarchia und in dem Convito bestätigt er uns gleichfalls, dass Scipion und die anderen erlauchten Römer, mit ihren Mühsalen und mit ihrem Blute die politische, das Kaisertum vorbereitende Ordnung des römischen Volkes erzogen und förderten; und dass, von Romulus bis Julius Cäsar, nicht so fast durch menschliche, sondern durch göttliche Handlungen das Wesen Roms erstand.

Wie die Kirche ein Oberhaupt hat, so muss auch das Kaisertum ein solches haben.[1]) Christus ist das Fundament der Kirche,[2]) der Papst deren Oberhaupt, das alte und neue Testament deren Codex, weil: „omnis divina lex duorum Testamentum gremio continentur"[3]) und, im Geiste desselben, hat der Papst das Recht andere Gesetze, den Bedürfnissen der christlichen Gesellschaft gemäss, zu geben und vollstrecken zu lassen, — successor Petri, secundum exigentiam Officii commissi Petro, potest solvere et ligare[4])

1) Con. IV. 4.
2) De M. II. 10.
3) id. III. 13.
4) De M. III. 8.

Digitized by Google

Das Jus humanum[1]) ist hingegen das Fundament des Kaisertums, sein Codex das geschriebene Recht, welches „die Kunst des Guten und Billigen ist; der Kaiser ist befugt dieses Recht niederzuschreiben, zu deuten und vollstrecken zu lassen[2]) weil er aus diesem Grunde „legum Princeps" genannt wird und „von allen, als Befehlshaber aller Befehlshaber, gehört werden muss".[3]) — Jedoch dem Papste schulden wir nur: „non quidquid Christo, sed quidquid Petro",[4]) und dem Kaiser dagegen sind wir nur „im Bereiche unserer Handlungen unterworfen"; weiter schulden wir ihm nichts.

Sind nun die Gesetze der Leitfaden des Lebens[5]) und die Basis der menschlichen Gesellschaft, sowie deren Band,[6]) so ergibt sich, dass die Nichtachtung derselben zur Unordnung, zur Sklaverei führt. Die aufmerksame Beobachtung der Gesetze bedeutet also: Ordnung, Friede, Freiheit: „legum observantia, si laeta, si libera, non tantum non servitus esse probatur, quin immo est ipsa summa libertas; itaque soli existant liberi, qui voluntarie legi obediunt.[7]) Hieraus ergibt sich, dass Papst und Kaiser, indem sie Gesetze erlassen und über deren strenge Beobachtung wachen, zur Glückseligkeit der Welt beitragen und zwar der Kaiser durch Erreichen der bürgerlichen, der Papst durch Erreichen der selischen bezw. der ewigen Freiheit[8]), indem beide sich gegenseitig unterstützen.

Aus dem nämlichen Grunde, wodurch er die gleichzeitige Vorbereitung und Entstehung des Papsttums und des Kaisertums in ihren ältesten entferntesten Ursprüngen

1) De M. III. 10.
2) Conv. IV. 9.
3) Conv. IV. 4.
4) De M. III. 17.
5) id. I. 16.
6) id. II. 5.
7) Epist. VI. 5.
8) De M. III. 15.

Digitized by Google

sieht, nennt er heilig, abwechselnd, das jüdische und das römische Volk: populus ille sanctus, pius et gloriosus;[1]) heilig auch Jerusalem, Symbol des himmlischen Jerusalem und heilig Rom,[2]) — weil Trägerin des himmlischen Friedens auf Erden,[3]) — Symbol des himmlischen Roms: heilig ferner die Kirche und heilig auch das Kaisertum.

Niemanden ist unbekannt, wie stark das Argument des Mondes und der Sonne, zur Bezeichnung von Kaisertum und Papsttum, im Mittelalter war; ein Argument, zu welchem auch Dante an verschiedenen Stellen seiner Werke seine Zuflucht nimmt. Dante urteilt folgendermassen: „Wenn es wahr ist, dass Gott die weltliche und die geistliche Monarchie zur Wohlfahrt der Welt gegründet hat, wer wird verhindern können, dass man logischerweise, falls die weltliche Monarchie verkannt wird, nicht so weit kommt, auch die geistliche zu bekämpfen und zu verkennen? Nehmen wir an, so fährt Dante fort, es seien am Himmel zwei getrennte Monde, deren ein jeder einen von dem anderen unabhängigen Monarchen darstellt; aus welchem Grunde nun dürften wir nicht auch zwei getrennte Sonnen, — als Symbol zweier von einander unabhängigen apostolischen Monarchen — annehmen?

Vielen wird dies als eine Spitzfindigkeit erscheinen; überlegt man aber dies richtig, so ist ein solcher Gedanke nicht allein wahr, sondern tiefsinnig, weil er uns eine Rechtfertigung, bezw. Erklärung in den Streitfragen verschafft zwischen Päpsten und Gegenpäpsten, sowie in den von einigen deutschen Kaisern gestifteten Agitationen in Bezug auf die geistliche Oberherrschaft, als Wiedervergeltung für die von den Päpsten erhobenen Einwände bezüglich der Obergewalt, einer Gewalt, welche die Päpste über das Kaiserreich geübt wissen wollten.

---

1) De M. II. 5.
2) id. II. 5.
3) id. I. 11.

Digitized by Google

Was die Kardinäle für die Wahl des Papstes sind, das waren die grossen Kurfürsten Deutschlands für die Wahl des Kaisers.

Die Theologen und die katholischen Kanoniker behaupten, dass die im Konklav zur neuen Papstwahl versammelten Kardinäle keine eigentlichen Wähler sind, sondern Verkünder der vom heiligen Geiste, — Beschützer und Leben der Kirche, — entspringenden Wahl. Nun wohl; bezüglich der Kaiserwahl behauptet Dante genau dasselbe, nichts mehr und nichts weniger, weil: „solus elegit Deus, solus ipse confirmat"; und fügt gleich hinzu: „Ex quo haberi potest ulterius, quod nec isti qui nunc, nec alii cuiuscumque modi dicti sunt Electores, sic dicendi sunt; quin potius Denuntiatores divinae Providentiae sunt habenti".[1]) In Folge dessen können die menschlichen Leidenschaften in derselben Weise, wie sie einen Schleier auf die bessere Einsicht und den Rechtssinn der Kardinäle bei der Papstwahl werfen, ebenso auch die Kurfürsten bei der Kaiserwahl beeinflussen. Daher fügt Alighieri hinzu: „unde fit, quod aliquando patiantur dissidium quibus denuntiandi dignitas est indulta; vel quia omnes, vel quia-quidam eorum, nebula cupiditatis obtenebrati divinae dispensationis faciem non discernunt".

Das will zwar nicht sehr wahr klingen, aber selbst die landläufige Formel der Theologen: „ubi Petrus, ubi ecclesia" findet bei Dante vollkommenen Widerhall in Bezug auf den Kaiser. Denn wenn dort, wo der Papst ist, auch die Kirche ist, d. h. die Vollkommenheit der geistigen Autorität, so ist auch, wo der Kaiser ist, die Vollkommenheit der weltlichen Autorität.

Kurz zusammengefasst, eine bemerkenswerte Tatsache ist es, dass unser Autor seine Universal-Monarchie mit demselben Charakter und demselben Organismus bekleidet hat, aus denen die Kirche gebildet ist.

1) De M. III. 15.

Digitized by Google

Schluss.

Dante Alighieri hat zwar am Ende der Scholastik, jedoch immer noch in jener Uebergangsperiode gelebt, welche italienische Historiker i tempi di mezzo nennen, eine Periode, die man bezüglich der Frage des politischen und philosophischen Begriffes des Staates, als letzten Ausdruck und anerkannten Satz der mittelalterlischen Anschauung bezeichnen kann; — er entfernt sich nicht merklich von den scholastischen Theorien, insbesondere von denjenigen seines grossen Zeitgenossen, des Thomas von Aquin; weist nichtsdestoweniger Momente auf, welche verdienten hervergehoben und geprüft zu werden; — diese Momente sind, um so zu sagen, das Zeichen einer neuen Anschauungsweise.

Vom vierten bis zum dreizehnten Jahrhundert, nämlich seit Augustin bis zu Thomas, gab es ein ununterbrochenes Aufeinanderfolgen von mehr oder weniger geistvollen Theorien und Auslegungen, durch welche die Kirchenväter zunächst, später dann die Doktoren, alle Kräfte ihres Scharfsinnes einsetzten, um in Uebereinstimmung mit den Lehren ihrer Religion, eine Lösung der Frage des Begriffes eines Universal-Staates herbeizuführen.

Thomas positive und praktische Absicht war eine unbeschränkte Wissenschaft, — innerhalb der beschränkten und möglichen Grenzen des Mittelalters, — zum Triumphe der Kirche und des Papsttums wirken zu lassen. In allem offenbarte er sich als ein Streiter der päpstlichen Sekte gegen die Spaltungen und Zwisten des Kaiserreichs und gegen die zeitgenössige Barbarei. Vor ihm hatten Petrus Lombardus, Abelard, und viele andere über diesen Gegenstand gepredigt und geschrieben; sie gelten aber nur als Vorläufer des Angelicus dieser Schule; — die im Dienste einer Systemeinheit gestellte Universalität seiner Kenntnisse übertrifft alle vorhergehende Versuche; — sie stehen da mit ihren juristisch-politischen Begriffen, wie blosse Entwürfe und Fragmente zum Ganzen.

Digitized by Google

Auch in der mittelalterlichen Philosophie kann man denselben Dualismus nachweisen, welcher in der Politik zu Tage trat; — philosophische Probleme, theologische Fragen, politische Grundsätze erhalten zwei verschiedene Lösungen, die man so bezeichnen und kurz zusammenfassen kann: die der guelfischen Diktatur der Thomisten und die der ghibellinischen Diktatur der Scotisten. Dante folgt zwar weder der einen noch der anderen; es gelingt ihm aber auch nicht, sich gänzlich von ihnen loszumachen; — innerhalb ihrer Grenzen, innerhalb also des mittelalterlichen Kreises, bleibt er wie festgebannt.

Dante's Traktat „De Monarchia" verrät uns schon, von welchem Gedanken sein ganzes Leben, seine Werke, seine Wissenschaft und alle seine praktischen Bestrebungen beherrscht wurden; — in diesem Werke erhebt er sich bis zu einer ungeahnten Höhe, von wo aus er das ganze griechisch-römische Altertum, — soweit dies ihm die geschichtliche Ueberlieferung und die spärlichen, damals bekannten Dokumente und Quellen gestatteten, — umfasst; er blickte auf die Vergangenheit des Menschengeschlechtes hernieder und stellte die Frage auf: welches ist die beste Regierungsform? — Diese, nach dem Einfall der Barbaren in Italien und in andere lateinische Länder nicht mehr aufgeworfene Frage, deren Lösung nicht einen besonderen Staat oder Land betrifft, umfasst die ganze Menschheit.

Die Notwendigkeit, Frieden herbeizuführen, sowie Krieg, Anarchie und Aufruhr zu unterdrücken, sind diejenigen Beweggründe, welche Dante veranlassten, nach der besten Regierungsform zu forschen. Dieser Friede, damals ein Werk der Tyrannen, die ihn gastfreundlich aufnahmen (Can Grande, Malaspina, Visconti), verlangt eine Monarchie und beseitigt entschieden die Republik in ihren beiden Gestalten: Demokratie und Diktatur, da sie besonders geeignet sind, den Bürgerkrieg zu entfachen und zu nähren.

Auf diese Weise wird der König zu einem Abbild Gottes, zum Urgrundsatz der Gerechtigkeit und der Ord-

Digitized by Google

nung; — der König ist somit für den Staat, was die Seele für den Körper, was Gott für das Weltall ist.

Der tätige unablässige Gerechtigkeitssinn muss dann die Gesetze inspirieren und die Monarchen in ihrem Streben leiten, weil die absolute Autorität nützlicher ist, als irgend eine freie Staatsform.

Die Regierungseinheit war eine unerlässliche Bedingung zur Erlangung des ersehnten Friedens; — es war damals festes, unabsonderliches, allgemeingiltiges Prinzip, dass Gott den Monarchen inspiriert und erleuchtet.

Daraus leitet Dante eine nicht völlig von der Kirche unabhängige Monarchie; — er befreit sie aber von einer Menge Bedingungen, durch welche der Papst als eine immer drohende Gefahr gegen dieselbe hätte erscheinen können. Den König stellt er nicht als eine Art bürgerlichen Papst dar, wie der Ghibelline Egidio Colonna in seinem Traktat „De Regimine Principum", im Gegensatze zu demjenigen des Thomas, dies tut; sondern er verleiht ihm einen gemässigteren, durch die päpstliche Autorität gestählten Charakter.

Aus dem Werke „De Monarchia" spricht immer noch Dante's guelfischer Ursprung. — Auf alle Fragen, die vor seinem Dialektischen Geiste auftauchen: — welche wird die wahre Monarchie sein? — wie kann sie gegründet werden? — wo ist sie zu finden? — antwortet er rundweg: — da wo sie von Gott erschaffen wird.

Auf solche Weise verfolgt er, — seiner Auffassung gemäss —, jene Offenbarung des göttlichen Willens, welche die Geschichte der Völker bildet; omnis potestas a Deo; — er unterzieht einer Kritik alle grossen Regierungen vergangener Zeiten; — er führt uns einer immer ansgedehnteren Monarchie entgegen; — seinen Ausgangspunkt von Aeneas nehmend, berührt er Alexander's vorübergehende Herrschaft und gelangt zur römischen Macht, mit der unvergänglichen Weisheit ihrer Gesetzgebung.

Wer herrscht aber in Rom? Der Papst oder der Kaiser? — Der Papst! antwortet der Guelfe, indem er auf Thomas' Autorität hinweist. — Der Kaiser! antwortet

Digitized by Google

dagegen der Ghibelline, sich auf seine Autoren, auf Egidio Colonna und auf die Skottisten stützend.

Dante stellt sein Werk „De Monarchia“ — ein Werk der Versöhnung im vorzüglichsten Sinne —, zwischen diese zwei Extremen, indem er behauptet, dass die geschichtliche Ueberlieferung dem Kaiser den Vorrang aus dem Grunde sichert, weil derselbe, — trotz des Umstandes, dass dieser seinen Wohnsitz in Deutschland hat —, bereits vor der Einrichtung des Papsttums, die Herrschaft führte. Hieraus leitet Dante den Dualismus eines vorübergehenden irdischen und eines ewigen, geistigen Lebens; er verleiht dem Papste, als einer zweiten, also nicht einzig allerleuchtenden Sonne, die Führung dieses letzteren Lebens; verleiht ihm das geistige, nicht aber das weltliche, nur dem Kaiser zustehende Schwert.

Die logische Konsequenz dieser Auffassung ist, dass die Geschichte des Menschengeschlechtes als eine Offenbarung des Willens und der Gerechtigkeit Gottes betrachtet wird, eine Offenbarung, welche sich von den Eroberungen Alexander des Grossen und der Römer im fernsten Osten, bis zur Gründung der Weltmonarchie durch die Cäsaren zunächst und durch die deutschen Kaiser später erstreckt und als erfüllt erscheint.

Der Kaiser darf nicht der Kirche unterworfen sein, sei es wegen seines schon lange vor der Ankunft Christi datierenden und von jeder Religionsfrage unabhängigen Ursprunges, als auch wegen der von Christo selbst ausgesprochenen Worte: „Mein Reich ist nicht von dieser Erde“ und schliesslich auch weil Konstantin, hinsichtlich seiner Schenkung an den Papst, unveräusserliche Rechte und Güter nicht hätte abtreten und somit die zum Heile des Reichs notwendige Einheit zerstören dürfen; — führt man dagegen das Beispiel an, dass Papst Adrian den weltlichen Teil des Kaiserreichs von Bysanz getrennt und Karl dem Grossen übertragen hat, so bedeutet dieser Schritt nur ein Frevel, begründet und schafft somit kein Recht, und widerspricht allen geschichtlichen Tatsachen,

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

durch welche die vom Kaiser stets abhängige Stellung des Papstes von selbst ergibt.

Dem Kaiser gebührt auf Erden zu regieren; sein Recht ist gleichzeitig historisch, römisch und göttlich; sein Schicksal wird schon im voraus, durch übermenschliche Bestimmung, unzweideutig vorbezeichnet; durch die Wechselfälle des Geschlechtes des Priamus, durch die Fortschritte der alten römischen Republik, durch die von Titus Livius berichteten Wunder, — die nichts anders sind, als eine Mitteilung des göttlichen Willens —, und schliesslich durch die Tapferkeit der Römer, welche sich selbst verleugneten, um in eine einheitliche Welt aufzugehen und alle Völker nur darum besiegten, um den Tempel des Kriegsgottes endlich schliessen zu dürfen und zu einem Weltfrieden zu gelangen.

Selbst in seinem kühnsten dichterischem Fluge vergisst Dante niemals, dass die Tyrannei —, obwohl er selbst ein glühender Verfechter des ghibellinischen Kaiserreichs ist —, immer der Macht des Gesetzes unterworfen und sogar dem Despotismus eines einzelnen Despoten entgegengestellt sein muss; somit erhebt er sich bis zum erhabenen Ideal einer hierarchischen, auf das Zusammenwirken einer breiten Serie von Tyrannen aufgebauten Monarchie, welche weit über einer feudalen Barbarei steht, während andererseits diese zahlreiche Tyrannei, durch die Kaiserliche Gesetzmässigkeit, in ihrem Despotismus gezügelt werden.

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Literaturverzeichnis.

1. Carducci, „L'opera di Dante."
2. Ficino M., „Traduzione del »De Monarchia« di Dante."
3. Fraticelli, „Opere minori — De Monarchia."
4. Gioberti, „Del primato degli italiani" I—II.
5. Hegel Karl, „Dante über Staat und Kirche." Rostock.
6. Hubatsch O. Dr., „Ueber die Monarchie." Berlin 1872.
7. Jellinek G., „Die Weltanschauungen Leibnitz' und Schopenhauers u. s. w."
8. Jellinek G., „Adam in der Staatslehre". Heidelberg 1893.
9. Mamiani T., „Nouvo diritto Europeo." Torino 1861.
10. Ozanam, „Dante et la philosophie catholique." Louvain 1847.
11. Witte C., „Dantis Allighierii Monarchia." Halis A. 1863.

Digitized by Google

Lebenslauf.

Ich bin am 21. Februar 1876 zu Chiasso, Kanton Tessin, Schweiz, als Sohn des Dr. med. Franz Bertola und der Rosa geb. Soldini geboren.

Meine humanistischen Studien habe ich auf dem „Gymnasium“ von Lugano und auf der „Scuola Superiore Benedettina“ des Benediktiner-Klosters zu Einsiedeln in der Schweiz, absolviert. Im Jahre 1895 liess ich mich bei der juristischen Fakultät der Losanner Universität immatrikulieren und kam später auf die Heidelberger Universität, wo ich meine Studien beendigt und, im Sommer-Semester 1903, zum Doctor philosophiae, Staatswissenschaftliche Abteilung, unter Einreichung der obengedruckten Dissertation, promoviert wurde.

Diese Dissertation habe ich während des Winter-Semesters 1901—1902 entworfen und im Sommer-Semester 1902 ausgearbeitet.

Es ist mir eine angenehme Pflicht an dieser Stelle Herrn Hofrat Professor Georg Jellinek meinen aufrichtigsten Dank für seine Unterstützung auszusprechen.

Heidelberg, den 21. März 1903.

Dr. Angelo Bertola.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY,
BERKELEY

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

Books not returned on time are subject to a fine of 50c per volume after the third day overdue, increasing to $1.00 per volume after the sixth day. Books not in demand may be renewed if application is made before expiration of loan period.

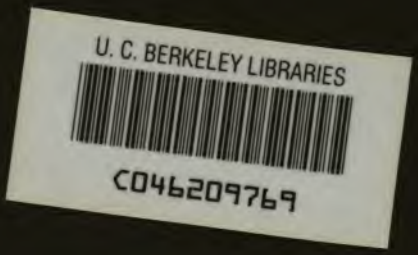
DEC 14 1920

AUG 16 1921

20m-11,'20

Digitized by Google

GAYLORD BROS.
MADE IN U.S.A.
SYRACUSE, N.Y.
STOCKTON, CALIF.


U. C. BERKELEY LIBRARIES
C046209769

42C
248070

Digitized by Google

Digitized by Google